

# Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs

*Katharina Posch, MSc*

*Vortrag PRO SCIENTIA, 15.4.2016*

Das Ideal eines chancengleichen Bildungssystems für alle, in dem Bildungserfolg nur eine Frage der Fähigkeiten ist, ist eine wesentliche bildungspolitische Forderung in modernen Gesellschaften. Dennoch ist einer der zentralen Befunde der Forschung über Bildungsungleichheit der signifikante Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungsabschluss: je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto höher der Bildungsabschluss der Kinder. Auch in Österreich zeigt sich dieses Phänomen, z.B. mittels der „Aufstiegsquote“, d.h. dem Anteil der Personen einer bestimmten Alterskohorte, die einen höheren Bildungsabschluss als ihre Eltern haben. Im aktuellen OECD-Vergleich weist Österreich eine besonders niedrige Bildungsmobilität auf: 21% der 25- bis 34-Jährigen, die sich nicht in Ausbildung befindet, haben einen höheren Bildungsabschluss als die eigenen Eltern; der OECD-Durchschnitt liegt bei 32% (OECD 2015: 97). Zu beachten ist hierbei, dass sich die OECD-Kennzahl auf drei Bildungsstufen bezieht: Primär-, Sekundär- und Tertiärabschluss und sich die gewählte Altersgruppe auf die Kennzahl auswirkt. So differenziert die Agenda Austria in einer Sekundäranalyse der OECD-Daten innerhalb des Sekundarabschluss zwischen Lehre & BMS, Matura & Meisterabschluss und Abschluss eine Akademie (z.B. Pädagogische Akademie) und berechnet eine Aufstiegsquote von 45% unter 35- bis 44-Jährigen (Feller 2016: 24). Die ‚Vererbung der Bildung‘ wird oft auch über den direkten Vergleich von Bildungsstand der Eltern mit dem Bildungsstand der Kinder verdeutlicht (Statistik Austria 2015: 94f): 55,8% der 25- bis 44-Jährigen, die aus einem Haushalt kommen, in denen entweder Mutter oder Vater einen tertiären Bildungsabschluss aufweisen, haben selbst einen solchen Abschluss, hingegen nur 6,6% der 25- bis 44-Jährigen, deren Eltern maximal einen Pflichtschulabschluss erreicht haben. Umgekehrt hatten 27,3% der befragten Personen mit Eltern mit maximal Pflichtschulabschluss selbst als höchsten Bildungsabschluss den Pflichtschulabschluss.

Bildungserfolg und Bildungsverläufe scheinen also alles andere als zufällig zu sein – aber wie lässt sich Bildungsungleichheit erklären? In der soziologischen Forschung zu Bildungsungleichheiten gibt es prinzipiell zwei Richtungen an theoretischen Erklärungsansätzen: Erstens gibt es eine eher individualistische Deutung, die Bildungsungleichheit durch eine differentielle, herkunftsspezifische Bildungsneigung erklärt, d.h. soziale Gruppen unterscheiden sich in ihren Bildungsentscheidungen. Bildungsentscheidungen sind somit die „Knotenpunkte“ der Reproduktion von sozialer Ungleichheit (Hillmert & Jacob 2010: 61). Die zweite Position ist eher konflikttheoretisch und sieht den Ursprung von Bildungsungleichheit in den Distinktionsprozessen von sozialen Gruppen und deren Versuch, ihren Status zu erhalten. Durch die Kontrolle und Gestaltung des Bildungszugangs versuchen privilegierte Schichten ihre Privilegien zu sichern und andere Schichten davon abzuhalten. Während also der erstere Erklärungsansatz insbesondere begründen kann, wieso sich Kinder aus traditionell bildungsfernen Schichten eher gegen ein Studium bzw. für andere Bildungswege entscheiden, kann der zweite Ansatz aufzeigen, inwiefern das Bildungssystem ein Instrument der höheren Schichten für den Stuserhalt ist.

Für beide Ansätze gibt es soweit empirische Evidenzen: so legen manchen Studien dar, welche Faktoren bei welchen Bildungsentscheidungen relevant sind, z.B. dass leistungsbezogene Unterschiede bei der Studienwahl nur eine geringe Rolle spielen, wahrgenommene Kosten und Erträge sowie die Erfolgswahrscheinlichkeit hingegen die Unterschiede in der Entscheidung zu studieren eine wesentliche Rolle spielen (vgl. Schindler & Reimer 2010). Ebenso finden sich Hinweise auf die „Ablenkungshypothese“, d.h. dass Kinder aus bildungsfernen Haushalten aufgrund des Investitionsrisikos sich eher von günstigen, aber noch attraktiven Alternativen im nicht-akademischen Bereich ablenken lassen. Andererseits deutet die beständige Bildungsungleichheit, trotz

Bildungsexpansion, darauf hin, dass Bildungssysteme nach wie vor selektiv sind. So wurde u.a. von konflikttheoretischen Ansätzen immer wieder darauf hingewiesen, dass die zunehmende Differenzierung im Hochschulbereich neue Distinktionsprozesse für höhere Schichten schafft: soziale Herkunftseffekte zeigen sich nun v.a. bei ‚elitären‘ Studiengängen und Institutionen und auch wenn soziale Disparitäten hinsichtlich Erlangen der Hochschulreife abnehmen, bleiben sie beim Übergang in der Tertiärbereich konstant.

Feller, Wolfgang (2016): *Österreich, Land der Bildungsaufsteiger*. Wien: Agenda Austria.

Hillmert, Steffen and Marita Jacob (2010): Selections and social selectivity on the academic track: A life-course analysis of educational attainment in Germany. In: *Research in Social Stratification and Mobility* 28 (1). 59-76

OECD (2015): *Bildung auf einen Blick 2015. OECD-Indikatoren*. Paris: OECD Publishing.

Schindler, Steffen and David Reimer (2010): Primäre und sekundäre Effekte der sozialen Herkunft beim Übergang in die Hochschulbildung. In: *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62 (4). 623-653

Statistik Austria (2015): *Bildung in Zahlen 2013/14 - Schlüsselindikatoren und Analysen*. Wien: Statistik Austria.